

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

205 (27.7.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Fahrt in die Stadt

Von Ludwig Fink.

Wer in der Stadt wohnt, der trägt ein brennendes Verlangen in sich nach Bäumen, Wäldern, Seen, nach Ruhe und Abgeschiedenheit. Wer auf dem Lande lebt in immerwährender Einsamkeit, der hungert nach Menschen, nach Musik, nach Wagen und hohen Häusern. Wir wollten den Hunger stillen und eine Fahrt in die Stadt machen, die sich so ungeheuer verzüngelt hatte wie keine zweite in Deutschland. — deren Häuser wie Florens auf Hügel und im Tale verstreut sind, und die man heute umtaufen und die Wührende nennen sollte: Blühgart.

Es gibt viele Wege von uns aus in die Stadt. Man kann über den Bodensee rudern in die Schweiz und mit der Bahn nach Singen reisen. Man kann auf dem Obersee nach Friedrichshafen und über Ulm und die Geislingersteige hingelangen. Man kann schnurgerade auf Sigmaringen und die Alb aufbrechen. — Wir wollten mit dem Schiff nach Radolfzell und durch den Hegau reisen. Als wir im Tau von hause vorliefen auf den Hügel überm See, war kein Schiff zu sehen. Und mir fiel ein, daß Mittwoch war, und daß mittwochs das Schiff eine Stunde früher abfährt; es mußte schon im Hafen von Radolfzell liegen. — Aber das ist ja das Schöne am Reisen, daß man sich jedem Augenblick unterwirft. So nahmen wir die Koffer zur Hand und liefen durch den grünen Wald nach Isnang. Wind war aufgetommen, fast Sturm, und der Fährmann schüttelte den Kopf: „Der Motor tut nicht.“ — Ob man ihn nicht streicheln könne? — Er wollte schon lange nicht mehr recht. —

Wir liefen zum Ufer hinunter, wo weiße Schiffe auf den Bogen schwammen. Der Fährherr von Weiler fehrte eben um, es war ihm zu rauh auf dem See. Da kam ein Gast aus dem Wirtshaus, ein Fremder, und sprach mit dem Schiffsmann, — und auf einmal tat der Motor. Wir stiegen ein. —

Scharf ging gegen den Wind von Nordwesten. Der Hegau lag klar. Doch über dem Friedinger Schloß hing eine graue Graupelwolke, und der Hohensträben wurde in Regenschauer gebüllt. Von Norden trieb. Aber ehe noch die Wolke auf uns fallen lassen konnte, landeten wir in Radolfzell, und nun fing über dem Bodanrück zu schneien an. Die Eisheiligen waren vor der Tür, die sich so fluchwürdig mitten in den Maienblut drängen, und die verkappte Eisteufel sind. Ueber den See traute sich das Wetter nicht, und so lag auch unser Haus unterm Schienerberg noch ungeschoren in der Sonne.

Der Zug trug uns durch den Hegau. Wir fuhren 4. Klasse, und niemand stieg zu uns als eine

Bauernfrau oder ein Schulkind. Der Fußboden war schmutzig, und es ist klar, daß noch niemals ein Arzt oder ein Reichsbahnbeamter 4. Klasse gefahren war; aber draußen blühten die Apfelbäume, rosa und weiß schimmerte es auf graubraunen Stämmen, kein grünes Blatt war zu sehen vor Blüten. Manchmal kam ein Dorf, eine kleine Stadt, ich spähte nach dem Hohenstöffeln und dem Ort Zimmerholz und dem Berg Neuhöwen aus, den man nach dem Kranz der Regelsberge schwer erkennt, obwohl er so hoch ist, weil er sich wenig von der Hochfläche abhebt.

Und ich hatte in dem trostlosen Wagen des Jahres 1927 vorgebaut: ich las vor, Walbert Stiffers Nachkommenschaft, und ich fand zu meiner Verwunderung Dinge, die mit uns umgingen, von seltsamen Verwandtschaften und Blutstimmungen, schon bei Stifter angeklungen. Ich hatte für mich lesen wollen; aber der Mann trug so viel Wit und Weisheit, daß ich laut las und nicht mehr loskam. Wir lachten, hörten, lasen und nahmen auf die Reisenden keine Rücksicht. Wochten sie auch einmal Stifter hören in ihrem erbärmlichen Eisenbahnwagen. Nur vor Berrenberg, vor der Kirchenburg haben wir die Köpfe.

Nicht zu glauben, daß die Stadt schon auftauchte, kaum vorbereitet, auf Hügel gebettet, um die man in Schneidwindungen herunterrollt, durch jede Wendung beglückt.

Und nun hatten wir die hohen Häuser vor uns,

nach denen wir uns so gesehnt hatten, die Menschen, die Wagen, den Lärm. Aber grade hier, über dem rastlosen Getriebe, reißt sich die steinerne Ruhe hoch, die G l i e d e r u n g, und man empfindet den Rhythmus der Linie. Im Aufbau des Hauses liegt ein Gedanke; wahrhaftig, dies hat Sinn, und ist ein Schritt ins Große: der Bahnhof.

Wir fuhren den Berg hinauf durch alle Straßen der Stadt, zwischen Gärten, mit ausgebreiteten Bänken, denn uns lockte der weiße Turm auf der Höhe, den wir bei der Herfahrt blinzen sahen. Wie eine arabische Stadt, in weißen Würfeln, waren Mauern gebaut; Constantine in Maerlen schimmerte so herunter.

Und hier standen wir nun im neuen Reich. Kühn, waghalsig, unter der alleinigen Herrschaft der Linie setzte sich Haus um Haus an, zügig, quadratisch, unmusikalisch, nüchtern, — und doch mit einem neuen Klang im Baugedanken. Dieser Klang hatte nichts mit Wagner zu tun, aber auch nichts mit Mozart; eher kam eine Fäse Reiners zum Ausdruck. Man kann diese Klöße überall hinlegen, in jede Stadt, in Europa und außerhalb, sie sind nicht an eine Landschaft gebunden, sie sind überall unorganisch. Und sie sind rücksichtslos und unduldsam; sie vertragen keinen anderen Stil neben sich, keinen anderen Gott. Sie sind allein groß und frohig und kalt. Wir nahmen einen neuen Maßstab mit in die unten liegende Stadt, und wir legten ihn an Bauten an, die uns bisher gut erschienen hatten, — sie bestanden nicht mehr.

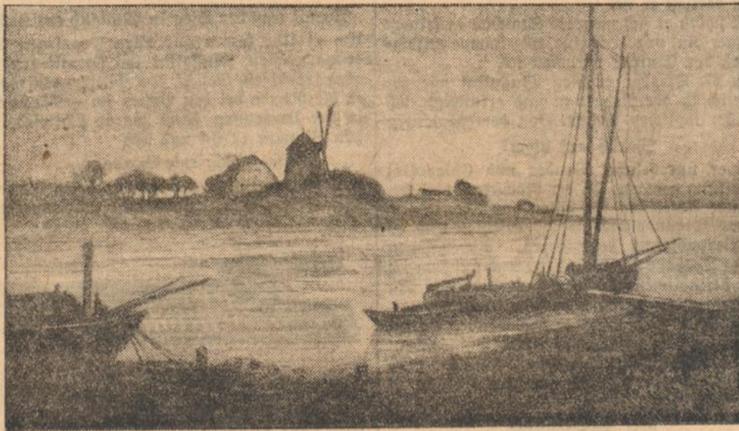
Nur eins war in der Siedlung auffallend: die Stille. Kein Mensch ging auf den Straßen. Kein

Fenster stand offen, kein Gesicht zeigte sich, — sie seien ausgestorben; sie war freilich noch funktionsfähig. Nur ein Briefträger trug aus und steckte Briefe in Schalterfächer. Die Fenster hatten Vorhänge, die Häuser waren bewohnt; aber die Bewohner zeigten sich nicht. Ich sah keinen Hund, keine Kake, keinen Vogel. Und mit einem Male schwebte darüber eine Wolke, unpassend rund und gefüllt, und ich sah, daß dies abgeändert werden mußte, wenn der Stil durchgeföhrt werden sollte. Baumwipfel, Wollkugeln, Frauen und Kinder mit runden Backen gehörten nicht hierher, sie störten die Linie. Gott mußte sie viereckig schaffen.

Und da sah ich auch ein Haus am Rande stehen, ein Biercafé auf Eisenpfosten, das leer stand, und die in die Luft hinaustrug. Dies war der Gedanke auf die Spitze getrieben, zu tobe gebekt, — die geborene Ruine. Ein Denkmal der Unfruchtbarkeit. Es froz mich. In diesem Augenblick brach ein Graupelwetter los, Schnee und Räder, ein Eisteufel schüttelte, es prasselte auf den Steinen, und wir muhten flüchten. Aber keine Tür öffnete sich, kein Dach schüttelte. Zum Glück stand noch eine Wand an einem im Bau begriffenen Haus unvollendet, und wir standen unter.

Aber wachte der Schnee herein? — Konnte, durfte es hier schneien? Auch die Flocken und Räder waren rund, und ließen die grade Linie vermissen. Die Natur blieb unmodern, sie hielt nicht Schritt mit den Menschen. Und nun trat gar, durch den Wolkenschleier sichtbar, die Sonne heraus an den Himmel und vertrieb das Wetter. Sie war hier unmöglich. Sie fiel aus dem Stil, war nicht viereckig und gerade, sondern kugelförmig, und quoll golden über die senk- und wagrechtigen weißen Linien.

Da gingen wir die Straße hinunter, voll vom Erleben des Tages, vom Bodenseesturm am Morgen, der Fahrt durch die Apfelbäume, von den Menschenbildern in der junggeordneten Stadt, und wir gerieten in einen Garten voll gelber, roter, blaue und weißer Blumenbüsche, voller Tulpen und Trollblumen. In dem Garten stand ein Haus, langgedehnt, niedrig, mit lustigen Fenstern, wie in den Blumen herausgewachsen, und es hatte ein Dach und die Sonne stand über ihm, — und sie p a h t e! Diese altnordische, vom neuen Stil überholte Sonne und die Trollblumen und die Apfelknospen, die jedes Jahr wieder kamen, ohne die Menschen zu fragen, und die sich in keine Riste pressen ließen. Unter Maßstab allit ab, das Haus stand, eigenwillig, freudig, mit Winkeln, wir hörten ein Lachen, und eine tiefe Stimme sprach gleichmütig. Wir muhten: hier wohnte ein Baumeister, der noch Mozart liebte und die Wolken, Frauen und Kinder, die Erde, wie sie ist, rund und schlief, — und wir drückten auf die Glode.



Landschaft mit Mühle.

Der Jüngling im Feuerofen

ROMAN VON HEINZ STEGUWEIT

72. Fortsetzung.

Wir kamen nach Koblenz, wo die Laternen der Uferpromenade erloschen. Vor dem Regierungsgebäude formierte sich eine rheinfränkische Hundertschaft mit Armbinden und Gewehren. Zwei Franzosen wurden mit Munition beladen, französische Soldaten, meist Neger mit prachtvollen Gebissen, reichten das Kampfmateriale durch die Fenster. Wir warteten abteils und fanden unsere Vermutung bald bestätigt: Die beiden Berserker waren die Motoren an und fuhren, vom brausenden Geschrei der Neger begleitet, in derselben Richtung davon, aus der wir gekommen waren. Sie würden einen Scheiterhaufen aus unsern Knüppeln und Fahrstuhlhäuschen machen. Wochten sie ihr Rütchen also fühlen, in die bestrahlte Reviere durften sie nicht mehr, da gaabs Ratten nach Not.

Am deutschen Eck stand immer noch der alte Kaiser mit dem Weihnachtsengel. Rosetta gab sich dem Abneine hin, ihr Wasser hob schwermütig wie ihr Schicksal. Da hungerien auch von Weinungen bis Trier die Menschen nach Güte, da ging das Knirschen um in Kogem, Bullay und Wengerohr, man trank den eignen Wein nicht mehr und wollte nur noch an die Kraft des Teufels glauben.

Wir verdröckten unsere Zeit, weil wir keinen Arzt vor der Sprechstunde alarmieren wollten. Da mich aber ein Fieber quälte, fragten wir uns zum nächsten Krankenhaus durch. Fritz Billen lächelte mich brüderlich, obwar ihm selber die Schmerzen seiner Armwunde peinigten.

Im Spital gab man mir eine Spritze, weiße Schweifern schwebten wieder gleich Eisen durch die Flure. Und der Arzt, dem wir von unserm

Abenteuer erzählten, wachte als Augenzeuge, daß in sieben Mofeldörfern schon die Separatisten von den wütenden Würgern massakriert worden seien. Denn die Schurken hätten sich kleiner Schulkinder bemächtigt, um diese Geiseln womöglich zu strangulieren. Eine nächtliche Ueberrumpelung habe furchterliche Reue der geschafft. Wo aber die Erpresserbesatzung gestürzt worden sei, dort hätten die Franzosen plötzlich die Morastischen gemint und die Fäden ihrer Marionetten fallen gelassen.

Wir atmeten tiefer ob dieser Vorkhoffe, doch wochten unsere Herzen wieder, als der Arzt von vielen Todesopfern zu melden wachte. Auf einer Station wären dreißig Mofelaner mit Brustschüssen eingestürzt worden. Und die Ueberlebenden der Rheinfronten hätten sich auf die Regiebahn geschlüchtet, um nordwärts nach Bonn und Königswinter zu fahren, wo die grünweikroten Fahnen auf den Rathhäusern gebolten würden.

Mein Watschuh? Nur eine Fleischwunde. Vermutlich Säbelhieb. Oder Messerstich. Keine Knochen splitter. Muhte genötigt werden.

Auch Fritz Billen wickelte die Wunde vom Arm. Da sah es böse aus, als sei die Hand in die Zahnäder einer Maschine geraten. Als hätten Geier den Biceps gefressen. Volltreffer einer Handgranate, die Wunde stank wie eine Kloake. Nein Fritz Billen mußte bleiben, mußte in den Operationsaal, obwohl er sich kräufte. Ich redete ihm zu, es stinze um sein Leben. Da weinte er, wurde gelb wie Quittenmus, ich fing ihn auf, bevor er zusammenbrach. Und wartete, bis der Vermiste im Bett lag und träumte. Dann ging ich wieder auf die Straße, schrie in der Post eine Karte an Maria, damit sie sich beruhigen

und der Familie Billens zur Seite stehen sollte. Am Bahnhof scheußliche Revolte: Spabis sprengten über das Pfaster und sädelten alles nieder, was in den Weg kam. Frauen schrien, kleine Kinder wälzten sich im Blut. Dann, als der Platz geräumt war, saluttierten die Söhne Mohammeds vor den Kolonnen der Rheinfranken, die durch die Hallen und Gänge des Bahnhofs schwirren, sich die Armbinden abrißen und in wilder Flucht auf die Züge der Regie stürzten. Der Boden war heiß geworden.

Ich sehnte mich nach Bonn, obwohl die Schulerwunde schmerzte. Sollte doch im Revier der Beethovenstadt die letzte Entscheidung fallen. Mit der Regiebahn konnte ich aus Ehrgefühl nicht reisen, darum biederete ich mich mit den Schiffen an. Und als auch diese kein Boot wochten, das sich ohne die Tricolore auf den Rhein wogte, ging ich über die Moselbrücke nach Kesselheim, wo mich ein Lastauto voll Schwammsteine auf den Darmberigen Rücken nahm.

Ich wachte, was da in Bonn und Königswinter noch im Gange war. Unse Not war des Totengräbers Brot. Dieser Kleinrieges bewies es, daß die Arie vom ewigen Frieden dazw Schwindel blieb, solange wir Deutsche sie als Solovartie trällerten.

Unterwegs sah ich gedorstene Dämme, schiefe Eisenbahngeleise, gestürzte Häuser und am Ufer zerfesselte Wärs. Ruinen vom Hochwasser, niemand räumte sie fort, keiner baute Gefallenes auf. Kein Geld im Volk, keine Lust, keine Hoffnung.

In Armitz französische Parade. In Andernach übende Brückenbaukolonnen. Auf dem Kranenberg zielende Artilleristen. Ob die auch Sancta Barbara zur Schutzpatronin hatten? Am Ufer von Brohl ein Transport ausgewiesener Eisenbahner, Weichensteller, Heizer, Schaffner. Weinende Kinder und Frauen an ihren Hällen, während wolkende Spabis eine Fantasia ritten. Auf der Brücke bei Sinsig ein ertrunkener Poliak, Burschen des Dorfes hatten ihn geborgen. Und zeigten mir die Schuhwunden im Kopf des Leichnams. Sagten, die Separatisten hätten den armen Menschen vorgestern am Muttergotteshäuschen von Heimersheim standrechtlich umgelegt.

Auf dem Ramm bei Remagen wandernde Gymnasialisten mit langen Hüllen, Klampe und Schillertragen. „Saaaah ein kleiner Fink — Fink — Fink...!“ hatten die eine Meinung!

Mehlem, Godesberg, Dottendorf. Ueberall Volk auf den Straßen. Man winkte und war guter Laune, die Fremdlinge hatten ja ausgezogen.

Bonn! Tumult auf dem Markt. Saufende Lazarettwagen, klingelnde Feuerweh: Vor einer Stunde wurde von den Bürgern das Rathaus mit Leitern gestürmt! Jubel in tausend Fenstern, nur die Franzosen schnitten Gesichter, als lauten sie Pfefferkörner. Unter scharfer Bedeckung wurden ihre Handlanger in Sicherheit gebracht, die Bonner Feuerweh hatte die Nester wacker ausgepöht. Kastrasterbüchsen gegen Kugelregen und Minenboge! Der Kampf konnte augenblicklich der Gummischläuche entschieden werden, das Rathaus tropfte wie ein schwühender Schädel.

Gleiche Kunde aus Aachen: Die grünweikrote Fabne zertritten und verbrannt, ausgeflockte Rheinfranken auf der Flucht, Futter für die Fremdenlesion, viel Blut auf beiden Fronten.

Während mein Schwammsteinwogen nach Köln fuhr, schloß ich mich dem Stoßtrupp an, der über die Rheinbrücke nach der Löwenburg in Sieben gebirge wollte. Es ging das Gerücht, dort hätten sich alle Versprengten des Uferstrecks gesammelt, um wie harmlose Touristen den Rückweg nach Mitteldeutschland anzutreten. Also landeten wir in den heißen Bergen: Hinter den Triften des Scherpfens, jenseits der Straße vom Einsteckertal, bellten Maschinengewehre. Ultimo ratio. Wir blieben stecken, schwärmten massenlos in Schützenlinie aus, wochten uns wieder ins Gras, wochten die heißen Obren: Deutsche Maschinengewehre! Man hörte es am peitschenden Schall der Abzühler. Wo kamen diese Instrumente her? Niemand fragte es, keiner wollte es fragen. Wunder und Zeichen. Man wachte nur: Zwei deutsche Maschinengewehre wurden unsere Bundesgenossen, sie lagen hoch oben auf dem Anstand und bestreuten mit kleineren Garben den Hohlweg bei Regidibera. Kein Franzose schüttete mehr die flüchtenden Sonderbundtruppen, die zu Fuß, auf Wagen oder in den Sätteln gestohlener Pferde das Weiße lüchten. Dies irae.

Fortsetzung folgt.